

«CVP muss selbstbewusster werden»

Markus Arnold, Theologe und Präsident der CVP des Kantons Zürich, rät seiner Partei, sich von der Bischofskonferenz zu emanzipieren und das Gespräch mit allen Kirchen zu suchen

Im Konflikt mit der Bischofskonferenz kritisiert CVP-Politiker und Ethiker Markus Arnold seine Partei wegen ihrer Haltung zum Asylgesetz.

NZZ am Sonntag: Im Januar trifft sich die CVP-Spitze wieder einmal zu einer Aussprache mit den Bischöfen. Warum kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen Partei und Kirche?

Markus Arnold: Dahinter steckt für beide Seiten ein Stück nicht aufgearbeitete Geschichte. Die Bischöfe wollen sich ganz klar als überparteilich verstehen. Sie und viele Pfarrer sind bewusst auf Distanz gegangen. Bei bestimmten Fragen kommt dann aber die Erwartung an die CVP: Das muss doch unsere Partei sein, sie müsste jetzt unsere Position vertreten. Man fällt in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurück, als die Pfarrer von der Kanzel Propaganda für die CVP gemacht haben. Die Bischöfe verstehen nicht, dass sie die CVP nicht vom K wie katholisch her kritisieren können, sondern nur vom C für christlich her.

Doch bei der Basis stossen die Einwände der Bischöfe durchaus auf Gehör.

In der CVP gibt es immer noch verschiedene Flügel, und das Thema Religion ist nie wirklich ausdiskutiert worden. Im Wallis und in der Innerschweiz versteht eine Mehrheit der Parteimitglieder die CVP aus der katholisch-konservativen Tradition auch ganz klar als katholische Partei.

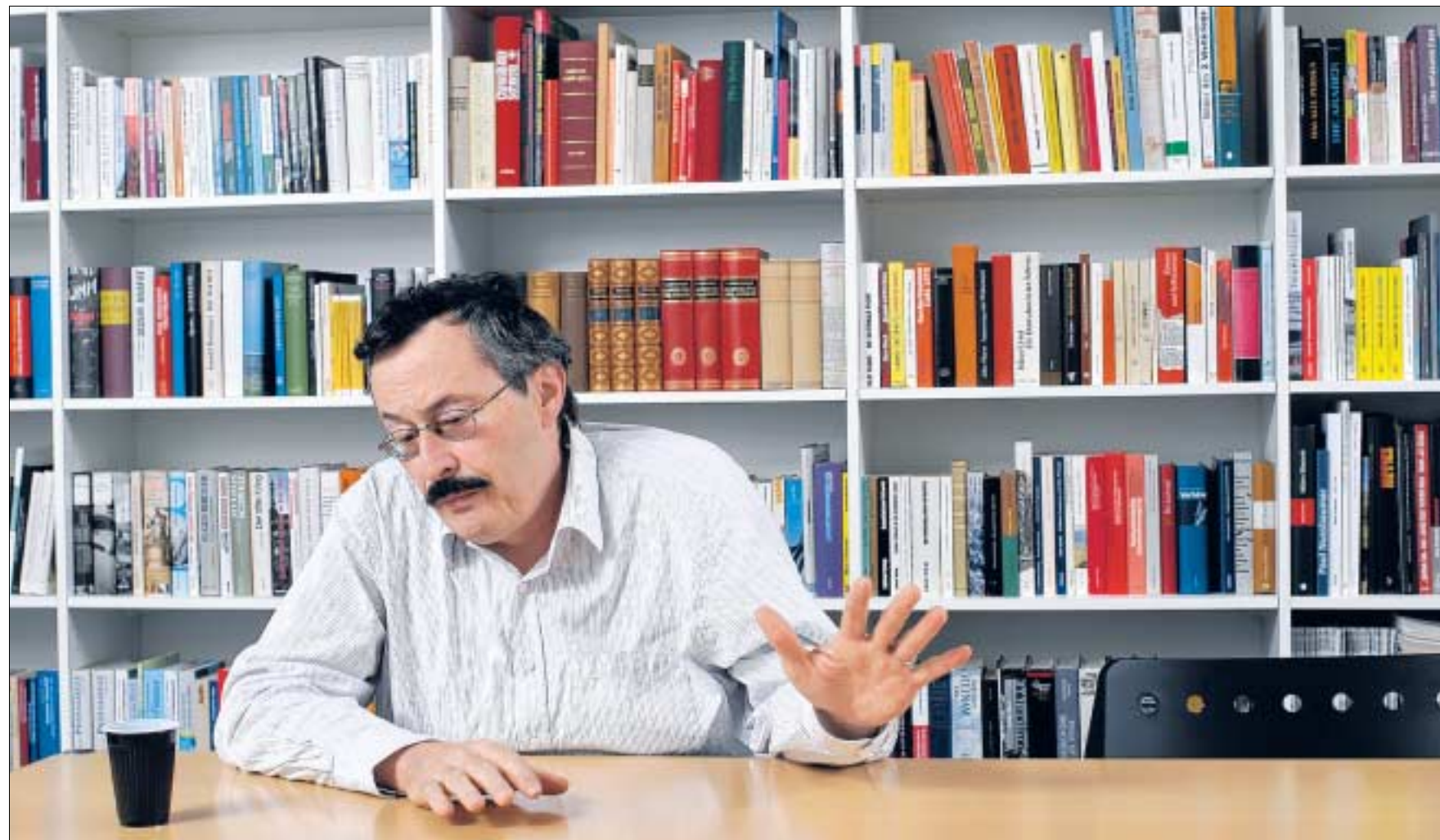
In Ihrem Kanton, Zürich, ist alles anders, hier gibt sich die CVP urban und liberaler als in den Stammlanden.

Wir haben immer mehr Reformierte als Mitglieder, während sich zunehmend Katholiken der EVP anschliessen. Im urbanen Gebiet stellt sich nicht mehr die Frage, ob man katholisch ist oder nicht, sondern es geht generell um die Frage, wie man mit der Religion umgeht.

Bei den Sonntagsverkäufen haben Bischöfe und CVP allerdings einen sehr unterschiedlichen Stil gepflegt.

Diese Abstimmung wurde von den Kirchen emotional ungeheuer hoch gehängt. Man hat so getan, als werde die abendländische Kultur in Frage gestellt. Mehrmals hat die Kirche seit dem Ersten Weltkrieg wegen des Sonntags den Teufel an die Wand gemalt. Gleichzeitig erlebe ich die CVP als eigenständige Partei, die zwar von einer gewissen Wertebasis und Wertehierarchie ausgeht, in Sachfragen aber zu eigenständigen Lösungen kommt – notfalls im Widerspruch zu Empfehlungen gewisser Kirchenbehörden.

Wir haben uns neu positioniert als liberal-soziale Partei und damit gepunktet. Die CVP muss dies beherzigen und im Dialog mit den Bischöfen selbstbewusster werden.



«Bei der Abstimmung über die Sonntagsverkäufe haben die Kirchen so getan, als werde die abendländische Kultur in Frage gestellt»: Markus Arnold. (Stephan Rappo)

Die nächste Auseinandersetzung ist beim Asylgesetz programmiert.

Hier muss die CVP noch einmal über die Bücher. Wenn sie sich gegen den evangelischen Kirchenbund, die katholische Kirche und sämtliche kirchlichen Hilfswerke nach dem Motto viel Feind, viel Ehr positioniert, hat sie enormen Legitimationsbedarf. Ich habe ein sehr ungutes Gefühl.

Seitens der Kirchen gibt es wenig Verhandlungsspielraum. Ist es nicht ein Problem, dass Sie es häufig mit fundamentalen Positionen zu tun haben?

In dieser Frage nicht. Da geht es um verschiedene Optiken. Wer bei einem Hilfswerk arbeitet, betrachtet Asylfragen und die Probleme der Sans-Papiers aus einem anderen Blickwin-

Theologe und Politiker

Der 52-jährige Markus Arnold präsidiert seit dem April 2004 die CVP des Kantons Zürich. Er positioniert seine Kantonalpartei klar auf einem sozial-liberalen Kurs. Sein Einstieg in die Politik erfolgte über den Zürcher Verfassungsrat. Markus Arnold ist promovierter Theologe und arbeitet als Studienleiter und Dozent für Ethik an der Universität Luzern. Der Vater dreier Töchter wohnt in Oberrieden (ZH), wo er von 1988 bis 1999 als Pastoralassistent tätig war. (ase.)

kel. Das ist auch bei der Bischofskonferenz so, wo sich hochrangige Vertreter wie Pater Roland-Bernhard Trauffer sehr engagieren. Das muss die CVP ernster nehmen.

Die laufende Debatte zementiert das Bild CVP = katholische Kirche. Sie haben allmählich ein Imageproblem.

Ja, ich finde das eher peinlich. Die CVP dürfte nie sagen, man suche das Gespräch mit den Bischöfen. Sie muss immer sagen, sie suche das Gespräch mit den Schweizer Kirchen.

Nach den Nationalratswahlen hat man darüber gesprochen, das C zu streichen.

Der Glaube bringt in konkreten Sachfragen materiell keine anderen Postulate, die nicht auch irgendeine andere Partei vertritt. Der Glaube gibt uns Hoffnung, Durchhaltevermögen, Motivation für das Engagement. Wenn wir uns als liberal-soziale Partei positionieren, politisieren wir ähnlich wie Ökoliberale, Teile der EVP, der SP und der FDP. Aber unsere Basis will auf das C nicht verzichten, weil ihr das emotional sehr wichtig ist. Nicht umsonst stehen Emotion und Motivation in einem engen Zusammenhang.

Doch zurzeit gewinnen Religion und Religionsfragen wieder an Bedeutung.

Längerfristig ist es durchaus möglich, dass Parteien, die ihre Wertebasis

auch theologisch untermauern, eine neue Zukunft erhalten – vielleicht sogar im interreligiösen Sinn. In Basel und im Tessin haben ja zwei muslimische Frauen für die CVP kandidiert, weil sie gesagt haben, die Partei habe die gleiche Wertebasis wie sie auch.

Dann müssen Sie das C aber endgültig streichen.

Ja, es könnte sein, dass man einen anderen Namen findet ...

... der nicht religiös belastet ist, wie als Symbol den roten Kristall für den roten Halbmond und das rote Kreuz?

Das ist ein gutes Beispiel. Wir haben diesen Kristall für die CVP noch nicht gefunden. Aber vielleicht muss man ein neues Label finden als Symbol einer Partei, die auf der Wertebasis der grossen Buchreligionen politisiert.

So etwas erzählen Sie aber nicht im Entlebuch an einer CVP-Versammlung.

Ja, deshalb mache ich im Entlebuch auch nur Skitouren.

Bundesrat Christoph Blocher beruft sich auffällig oft auf christliche Werte.

Wer hinter den Ratten-Plakaten steht, die Blocher nicht verhindert hat, kann für sich nicht in Anspruch nehmen, ein christlicher Politiker zu sein. Auch bei anderen Plakaten hat sich

«In der CVP gibt es noch immer verschiedene Flügel, und das Thema Religion ist nie wirklich ausdiskutiert worden.»

die SVP an der Grenze zum Rassismus bewegt oder sich menschenverachtend verhalten. Für mich als theologischer Ethiker gäbe es nur eine Basis für eine Zusammenarbeit mit ihr, wenn sich die Verantwortlichen dafür entschuldigen würden.

Sie haben keine Signale erhalten.

Das ist der Unterschied zwischen der SVP und anderen Parteien: Wenn sich Christoph Mörgeli über Samuel Schmid oder Kaspar Villiger lustig macht und dafür kritisiert wird, entschuldigt er sich nicht, sondern gibt noch eins drauf. Dieser Stil müsste sich markant ändern. Vom C her muss ich sagen: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dieses Bibelzitat zählt für mich zu den Basics. Mit einer Partei, die diese Basics nicht respektiert, gibt es keine Zusammenarbeit.

Interview: Erich Aschwanden, Pascal Hollenstein